

# Die Disziplin

Autor(en): **H.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **41=61 (1895)**

Heft 36

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-97030>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XLI. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXI. Jahrgang.

Nr. 36.

Basel, 7. September.

1895.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Verantwortlicher Redaktor: Oberst von Elgger.

**Inhalt:** Die Disziplin. (Fortsetzung.) — Amtlicher Bericht des kommandierenden Generals der Tschitral-Expedition. — Eidgenossenschaft: Waffenkontroleure. Feldprediger. Beamten-Wahl. Fremde Offiziere beim Truppenzusammenzug. Abordnung zu fremden Manövern. Deutscher Militärattaché. Kriegsgericht der I. Division. Literatur. Gesamtzahl der schweiz. Offiziere. Opposition gegen die revidierten Militärartikel. Militärischer Begleiter. Zürich: Jahresberichte. Staatsrechnung. Luzern: Revolverschiessen. Baselland: Gefahren der Luftschiffahrt. Unfall. Aargau: Bestrafung. Waadt: Verbrechen. — Ausland: Deutschland: Aumarsch der vier Armeekorps zu den Kaisermanövern. Bayern: Geländeübungen. Gefechts- und Schiessübungen. Österreich: Regimentsmärsche. Frankreich: Über die Expedition nach Madagaskar. England: Lady Sophia Cecil. Tschitral. Russland: Neuorganisation.

## Die Disziplin.

(Fortsetzung.)

„Neben der moralischen bedürfen wir auch noch der intellektuellen und technischen Disziplin.

„Das Vertrauen des einzelnen Mannes zu sich selbst, zu seinen Kameraden und zu seinem Führer“ — sagt das Dienstreglement — „macht die Stärke einer Armee aus und hängt zum grossen Teil von der Ausbildung der Truppe und jedes Einzelnen ab.“

Der blosser Wille etwas zu thun genügt nicht; er braucht ein Werkzeug um sich bethätigen zu können, gleichwie die Fähigkeiten des Menschen des Gehirnes als Organ bedürfen.

Die Formen dieser intellektuellen Disziplin für alle Pflichten und Grade werden uns durch die Reglements geboten. Sie lehren uns, wie jede Handlung in der Armee — sei es im innern oder im taktischen Dienste — ausgeführt, wie jedes Problem, das sich uns darbietet, gelöst werden muss. Das Reglement ist die Frucht der Erfahrung. Es zeigt uns die sicherste und schnellste Art und Weise, die Sachen zu verrichten. Die grösste Einheit ist diesbezüglich in der Armee erforderlich; eine jede Handlung muss in einer durch das Reglement bestimmten Weise stattfinden, damit das nämliche überall und zu allen Zeiten gut gemacht werde.

Diese Formen müssen von den Truppen bis ins kleinste ausgeführt und von den Offizieren mit einer unendlichen Sorgfalt gelehrt werden. Der Soldat hat nur einfache Pflichten. Man muss von ihm verlangen, dass er sie bis in die kleinste Einzelheit genauestens und gewissenhaft erfülle. Es ist dieses nicht etwa Pedanterie,

sondern vor allem eine Notwendigkeit, denn alle Details des Dienstes haben ihre Bestimmung und das Reglement schreibt nichts vor, was nicht seinen praktischen Zweck verfolgte; es ist — wie noch von der Goltz sagt — ein Vorgang bei der Erziehung, dass der Soldat wisse, dass jeder Befehl, so geringfügig er ihm erscheinen mag, ausgeführt werden muss.

Sie wissen, bis zu welchem Grade der Vollkommenheit diese auf Kleinigkeiten angewandte Sorgfalt in einigen Armeen getrieben wird. Das deutsche Heer liefert in dieser Beziehung ein bis jetzt noch unübertroffenes Beispiel. Dort nennt man dieses den „Drill.“ Ich höre aber sagen, dass dieser Drill bei uns undurchführbar sei.

Warum? Man kann, was man will, und man muss das wollen, was notwendig ist. Die ganze Frage besteht nur darin, ob der Drill nützlich sei und seine Verwendung im Kriege finde.

Hier ein Beispiel, welches ich der kürzlich erschienenen Broschüre des Herrn Majors Gertsch entnehme: ein Zug Infanterie marschirt als Spitze der Vorhut, die Ausspäher voraus, auf einer Strasse. Diese verstehen ihr Handwerk nicht, der Infanteriezug ebenso wenig das seinige. Mit Blitzesschnelle stürzt sich plötzlich eine Schwadron feindlicher Dragoner auf die kleine Schar. Die Infanteriesoldaten sind tapfer wie die Tapfersten, aber in der Überraschung und dem Schrecken, welcher ihnen die plötzliche Erscheinung der Reiter verursacht, — die in Carrière daherstürmend, auf ihren Steigbügeln stehen und, den Säbel gezogen, ein energisches Hurrah! rufen — verlieren sie den Kopf, zaudern, und sind, bevor sie wieder Herrschaft über sich selbst gewonnen, in Stücke gehauen. Es fehlte ihnen

gewiss weder an Mut noch gutem Willen, aber sie hatten keinen Drill, welcher sie — unabhängig von ihrer momentanen Überraschung — die verschiedenen, zu ihrem Heil notwendigen Bewegungen wie automatisch hätte ausführen lassen.

Nehmen wir, als Gegenstück, eine gut geübte Truppe. Im Augenblick da die feindliche Kavallerie — von den Ausspähern angezeigt — erscheint, findet der Chef, ungeachtet des Schreckens (du saisissement), der ihn anwandelt, ohne nachdenken zu müssen, wie auf seiner Zunge, die notwendigen Kommandoworte: Mit Gruppen links schwenkt! Laufschrift, Marsch! Halt! Magazinfeuer! fertig! Magazin, Kavallerie, Visier herunter, feuern! — Die Mannschaften gehorchen maschinenartig den erteilten Befehlen. Die Energie, Kaltblütigkeit und Ruhe des Chefs teilt sich der Truppe mit. Das Werkzeug folgt dem Willen desjenigen, welcher es anwenden soll. In einigen Sekunden hat der in Kolonne marschierende Zug Front gemacht, die Gewehre — das Magazin geöffnet — sind horizontal, wie auf dem Exerzierplatz, in Anschlag; das Feuer, richtig auf 250 Meter berechnet, erreicht die Schwadron in die volle Brust der Leute und Pferde. Die Schwadron zaudert, schwankt einen Augenblick, kehrt dann und flieht en carrière. Ein Pfeifensignal, das Feuer hört auf.

Magazin schliessen! Nachfüllen! Sichern! Hängt an — Gewehr! — Mit Gruppen rechts schwenken! Marsch! — Gradaus — Marsch! Und der Zug setzt seinen Weg fort.

Dieses alles hat sich während einiger Sekunden im tiefsten Stillschweigen vollzogen. Man hörte nur die Stimme des Chefs. Die Soldaten, ganz Ohr und voll Vertrauen, begriffen instinktiv, dass das Heil eines jeden im Gehorsam Aller gegen den Willen des Lieutenants bestehe. Und niemand wagte es, in diesem kritischen Augenblicke nur die Zungenspitze zu bewegen.

So müssen sich die Dinge, unter Todesstrafe abwickeln. Denn die feindlichen Dragoner warten nicht bis wir bereit sind. Sie sind da, auf uns, und werden uns — wenn wir nicht zu manövrieren verstehen — mit Säbelhieben zeigen, was der Krieg ist.

Die gleiche Lektion wird einige Minuten später von zwei weitem Schwadronen der Kompagnie, welche sich an der Spitze befindet, erteilt. Diese, dreimal stärker als der Zug, kann sich noch weniger rasch entwickeln; das gleiche ist der Fall mit dem Vorhutbataillon, welches das ganze feindliche Dragonerregiment auf dem Hals haben kann, bevor es nur seine Feuerlinie zu bilden vermag.

Was ich hier für eine Vorhut sage, ist auf die ganze Armee anwendbar. Die gute Diszi-

plin ist jene, welche im gegebenen Moment die ganze Armee in die Hände ihres Führers legt, jene, welche aus dem ganzen Heere ein Werkzeug schafft, dessen Teile an allen Orten, zu allen Zeiten und auf allen Rangstufen dem Kommando des Befehlshabers Folge leisten; jene endlich, welche den Tod allein als gültigen Entschuldigungsgrund für einen nicht vollstreckten Befehl annimmt. Alles was in Sachen der Disziplin unter diesem Punkte zurückbleibt, ist ungenügend, also schlecht. Denn im Kriege ist alles absolut: das was dem Zwecke entspricht ist gut, das was ihm nicht entspricht, ist es nicht.

Also, moralische Disziplin durch Pflichterfüllung, durch Aufopferung, deren Beispiel von den Befehlenden gegeben, und bei den Truppen das Vertrauen erzeugen muss. Ferner, intellektuelle Disziplin, gefordert von der genauen Erfüllung der reglementarischen Vorschriften und der strikten Ausführung der erhaltenen Befehle, damit Einheit, Schnelligkeit und Energie in die Aktion komme.

Dieses alles aber lässt sich nicht improvisieren. Ich weiss, dass die Schweizer im 15. Jahrhundert Karl den Kühnen bei Murten geschlagen, dass sie im 16. beinahe den Sieg von Marignano errungen hätten; ich weiss, dass unsere Leute gute Soldaten und durch eine lange Tradition vorbereitet sind, das Waffenhandwerk sich bald zu eigen zu machen; ich weiss, dass sie dem Dienste Neigung, Eifer und die Absicht, es gut zu machen, entgegen bringen; dass sie unermüdetlich und voll des besten Willens sind. Was würden wir aber ohne dem allem werden? Aber man muss nicht übertreiben und das Unmögliche verlangen. Die Pikenträger, welche die burgundischen Ritter in die Flucht schlugen und Franz I., ihrem Besieger, Bewunderungsrufe entriessen, hatten lange zuvor das Arm an Arm fechten gelernt und sich an Disziplin unter strengen Meistern gewöhnt, bis sie das erste Fussvolk Europas wurden. Man muss schon etwas zu naiv sein um sich einbilden zu können, dass diese Leute improvisierte Soldaten gewesen seien. Ihre bewunderungswürdige Haltung auf dem Schlachtfelde war die Frucht einer langen Vorbereitung und einer harten Lehrzeit. Ich bin überzeugt, dass — wenn die Reihe an uns kommt — das Vaterland noch Söhne haben wird, „wie sie St. Jakob sah“, wie man in unsern Kantinen singt; es wäre aber eine bedeutende Selbstüberschätzung, wenn wir, durch eine Gnade des Atavismus, das wissen wollten, was unsere Altvordern nur nach einer langen Übung erlernt hatten.

Niemand wird der Behauptung widersprechen können, dass unsere drei Waffen während der letzten zwanzig Jahre grosse Fortschritte ge-

macht, aber es wäre vermessen zu sagen, dass wir sowohl im Gebiete des Unterrichtes, als dem der technischen Disziplin alles gethan haben, was wir hätten thun können und sollen. Ich will hiefür kein anderes Zeugnis, als dasjenige des Bundesrates selbst anführen. Lesen Sie den Bericht über seine Geschäftsführung 1894, welchen er an die Bundesversammlung richtete. Es befindet sich dort eine den Manövern des IV. Armeekorps gewidmete Seite; ich finde aber auf derselben nicht weniger als achtzehn Bemerkungen, achtzehn Kritiken, deren Gegenstand taktische Fundamentallehren sind. Ich erwähne sie nicht, um zu behaupten, die Truppen des IV. Armeekorps stehen den übrigen nach, aber es handelt sich hier um ein offizielles und öffentliches Dokument, welches von der Landesregierung den Vertretern des Volkes und den konföderierten Staaten übergeben wurde, welches deshalb aller Beachtung wert ist. Wir dagegen würden unentschuldigbar sein, wenn wir nicht alle entschlossen wären, den Tag zu beschleunigen, an welchem der Bundesrat mit aller Gewissensruhe dem Lande verkündigen kann, die Armee sei kampfbereit und besitze die Disziplin und taktische Ausbildung (*aptitudes manœuvrières*), die unerlässlich ist, um einen entscheidenden Kampf auf dem Schlachtfelde wagen zu dürfen.

Dazu ist die Übung, die individuelle Ausbildung (der Drill) des Soldaten unbedingte Notwendigkeit. Sie werden mir erlauben, über diesen Punkt die Ansicht eines, gewiss nicht des Pedantismus verdächtigen Offiziers, des Herrn Obersten Feiss, anzuführen. Er kennt unsere Armee, insbesondere unsere Infanterie, besser als jeder andere. Er schrieb in einem Rapport von 1884, in welchem er die, während der ersten zehn Jahre der Anwendung des Gesetzes von 1874 gemachten Fortschritte rekapituliert:

„Seitdem die zerstreute Ordnung sozusagen die einzige Kampfweise der Infanterie geworden, musste man, in einer Milizarmee, nur zu sehr versucht gewesen sein, den persönlichen Unterricht des Soldaten und die Übung mit geschlossenen Gliedern zu vernachlässigen. In Übereinstimmung diesfalls mit dem Ober-Instruktor habe ich mich beständig auf die energischste Weiso dieser schädlichen Richtung widersetzt. Eine grosse Aufmerksamkeit ist immer der Detail-Instruktion entgegengebracht worden, welche die Grundlage aller spätern Entwicklung und das einzige Mittel, die Disziplin festzustellen, die in einer Milizarmee notwendiger ist als in jeder andern. Sicherlich wäre es ein Vertändeln der wenigen Zeit, über die wir verfügen, wollten wir sie zu einem bloss äusserlichen Drill verwenden. Der Unterricht muss stets ein praktisches Ziel bezwecken. Deshalb müssen wir aber

um so mehr gute Haltung, anständiges Marschieren, Richtigkeit im Handhaben der Waffe, Genauigkeit im Manöver in geschlossener Ordnung fordern.“

Wollen Sie über diese Frage noch ein anderes Zeugnis? Ich entnehme das was folgt dem Rapport, welchen General Herzog 1872 an das eidg. Militärdepartement richtete nach einer Reise in Deutschland, welche er zur Drei Kaiser-Konferenz in Berlin als Eingeladener Kaiser Wilhelms I. gemacht hatte. Er sah dort eine Revue, an welcher 35 Bataillone, 9 Kavallerieregimenter und 16 Batterien teilnahmen, und schreibt darüber folgendes:

„Bei uns betrachtet man öfters solche Paraden als Kinderspiel. Nichts desto weniger besitzen sie einen unbestreitbaren Wert. Vorerst machen sie dem Soldaten Freude und geben ihm einen klaren Überblick über die Macht der Armee, zu welcher er gehört. Sie schmeicheln seiner Eigenliebe und erwecken diejenige der Korps, welche dabei zu glänzen und sich gegenseitig an guter Haltung und gutem Auftreten (*allure*) zu übertreffen suchen. Ferner zeigt eine Truppe, die sich bei einer solch' militärisch-nationalen Feierlichkeit gut präsentiert, die unter den prüfenden Blicken ihrer Vorgesetzten und der Öffentlichkeit mit Sicherheit und Genauigkeit manövriert, dass ihre technische Ausbildung sich auf der Höhe der Kriegserfordernisse befindet. Endlich vereinigt sich in dem viel bespöttelten Paradeschritt eine Summe gymnastischer Instruktion, welche ihren grossen Wert hat. Es ist unmöglich, einen so automatischen, regelmässigen, ausgiebigen (*puissante*) Marsch mit hinkenden Leuten auszuführen, selbst wenn man sie Monate hindurch darauf eingedrillt hätte. Dieser Paradeschritt ist der Beweis einer starken individuellen Dressur, welche dafür bürgt, dass eine Truppe imstande ist, lange u. anstrengende Marschleistungen auszuführen. Wer dürfte es leugnen, wenn man die Märsche der Deutschen mit denen der Franzosen während des Krieges 1870/71 vergleicht, trotzdem öfters behauptet wird, die Völker der lateinischen Rasse marschieren besser als jene der germanischen?“

Niemand wird weder General Herzog noch Oberst Feiss beschuldigen können, bei uns Gebräuche „à la prussienne“ oder solche, welche unseres Volkes unwürdig wären, einführen zu wollen. Sie haben aber soeben ihre Meinung über den Wert, die Notwendigkeit der individuellen Ausbildung des Soldaten gehört.

Unsere Leute widersetzen sich nicht dagegen. Als Mitglied der Jury sah ich beim eidgenössischen Unteroffiziersfest in Chaux-de-Fonds Abteilungen von Unteroffizieren sich dem Preisgericht (*concours*) in der korrektesten Haltung und

vollkommensten Ordnung stellen um, unter der Leitung eines der ihrigen, kleine taktische Probleme zu lösen, und das mit einer Richtigkeit der Bewegungen, einer Präzision und Raschheit, die vorwurfslos waren. Sie thaten dieses freiwillig, um einen Preis zu gewinnen, wussten also genau, dass man auf diese Weise arbeiten müsse. Sie werden es auch thun, wenn man es sie lehren und ihnen befehlen wird zur Verteidigung des Landes.“

(Schluss folgt.)

### Amtlicher Bericht des kommandierenden Generals der Tschitral-Expedition,

Sir R. C. Low über die Einnahme des Malakand-Passes.

Lager von Khar, Swat-Thal, 5. April 1895.

Der kommandierende General der Tschitral-Expedition an den Generaladjutanten in Indien.

Ich habe die Ehre, den folgenden Bericht über das Gefecht am 3. April zu erstatten, durch welches der Malakand-Pass von den Truppen unter meinem Kommando genommen wurde. Wie bereits durch Telegramm mitgeteilt, erfuhr ich am 1. April, dass alle drei Pässe nach Swat, der Malakand-, der Shakot- und der Morah-Pass vom Feinde besetzt seien und dass die grössere Anzahl desselben den Shakot- und den Morah-Pass hielt. Zu dieser Zeit wurden die Anordnungen für meine Truppen derart getroffen, dass dieselben am Morgen des 3. April den Malakand- und den Shakot-Pass gleichzeitig angreifen sollten. Die 1. Brigade befand sich damals in Lund-Khwar, auf der Strasse nach dem Shakot-Passe, die 2. und 3. Brigade in Jalalu, auf der Strasse nach dem Malakand-Passe. Infolge der erwähnten Information entschloss ich mich, den Gegner über meine Absichten zu täuschen, indem ich am 2. April Kavallerie nach Pali, an die Strasse nach dem Shakot-Passe vorsandte. Die Annahme, dass dieser Pass sicher angegriffen werden würde, wurde dadurch aufrecht erhalten; allein ich dirigierte die 1. Brigade derart, um am Morgen des 2. April bei Darghai, gegenüber dem Malakand-Passe zu mir zu stossen und hoffte durch einen forcierten Marsch in der Nacht des 1. April Darghai um 8 Uhr morgens zu erreichen, um den Pass am 2. April mit den 3 Brigaden zu nehmen. Heftiger Sturm und Regen herrschten jedoch in der Nacht des 1. April, und ich sah mich um Mitternacht genötigt, meine Absicht eines Nachtmarsches aufzugeben, da es sich als unmöglich für die Mannschaft erwies, die zu transportierenden Gegenstände in dieser Dunkelheit, Regen und Schmutz zu verladen. Alles, was daher geschehen konnte, war, bei Tagesanbruch aufzubrechen, am 2. April die drei Brigaden bei Darghai zu versammeln und am 3. April

den Angriff zu unternehmen. Ich muss hier bemerken, dass, was die Täuschung des Feindes über meine Absicht, nur einen Pass anzugreifen, betraf, der Plan völlig gelang; jedoch fand der Angriff einen Tag später, wie ich gehofft hatte, statt. Der Gegner fand zwischen dem Abend des 2. April, wo er dazu den Entschluss fassen musste, und dem Morgen des 3. nicht mehr genügende Zeit, über die Berge herüber zu kommen und seine Kameraden am Malakand-Pass zu unterstützen. Der Angriff fand am Morgen des 3. mit der 2. und 1. Brigade statt. Es war meine Absicht, nur die 2. Brigade zu verwenden, mit der 1. mit ihrem Maultiertransport dahinter, bereit, den Pass, sobald er genommen sei, zu überschreiten und an den Swat-Fluss vorzudringen. Allein ich fand den Pass so stark besetzt und so hartnäckig verteidigt, dass ich, um den Sieg zu erringen, beide Brigaden verwenden musste und im Schlussmoment des Gefechtes hatte ich nur noch 1 Regiment in Reserve, da die übrigen drei Regimenter der 1. Brigade sowohl wie sämtliche vier Regimenter der 2. Brigade bei dem Angriff engagiert waren. Von Darghai angefangen, führt der Pass zuerst durch ein sich allmählich verengendes Thal etwa 2 englische Meilen in nördlicher Richtung, wendet sich dann 1½ Meilen nach Nordosten, wo die hohen Berge des Westhanges steil zum Passe abfallen. Beim Erreichen der Biegung nach Nordosten wurde ersichtlich, dass der Pass auf der Westseite stark besetzt war, da er dort in seiner ganzen Ausdehnung durch Mannschaften mit Bannern und Flaggen gehalten wurde. An diese Stelle wurde das 4. Sikh-Regiment zur Besetzung eines Bergvorsprungs entsandt, der sich an der Westseite befand, und dasselbe musste hier zur Deckung des Vordringens den Tag über verbleiben. Die Guiden-Infanterie wurde zur Ersteigung des höchsten Punktes der westlichen Berge entsandt, um nach Erreichung des Gipfels sich entlang der Crête zu wenden und die Stellung des Gegners zu enfilieren, die sich augenscheinlich vom höchsten Punkt bis zum Ende der Crête erstreckte, wo, wie bereits erwähnt, die Berge plötzlich zum Passe abfallen. Die Guidenkompanie hatte eine höchst schwierige Aufgabe durchzuführen, sie hatte die etwa 1500 Fuss hohe höchste Spitze des Berges zu erklimmen und verschiedene vom Feinde stark besetzte Sangars anzugreifen und zu nehmen, die von Schützen und Abteilungen, die Felsen und Steine hinabstürzten, gehalten wurden, und ihr Vordringen erfolgte gebotenermassen nur schrittweise. Als die Truppen vordrangen, zeigte sich die Stellung des Feindes vollständig. Derselbe hielt den ganzen Kamm der westlichen Berge mit zahlreichen Sangars an den Abhängen des-